



Corona-Hotspot Flüchtlingsunterkunft?

Bericht: Tarek Khello, Florian Farken

Familie Al-Khazali ist erleichtert. Wie viele Eltern mit kleinen Kindern können sie seit vergangener Woche endlich wieder auf den Spielplatz. Die Eltern wollen aus Angst vor Verfolgung in ihrer Heimat Irak nicht erkannt werden. Ihre Kinder kennt dort aber niemand, sagen sie uns. Sie leben seit etwa sechs Monaten in dieser Dresdner Erstaufnahmeeinrichtung in der Bremer Straße - zusammen mit etwas weniger als 200 anderen Menschen. Offiziell drehen dürfen wir hier nicht.

Mutter Al-Khazali

“Ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll, ich rieche die ganze Zeit Staub und atme schwer. Dieses Lager ist nicht bewohnbar. Die Decke innen ist offen, wenn jemand hustet oder niest, fliegt alles durch die Luft. Die Haupttür ist geschlossen und die Räume sind innen alle offen. [...] Normalerweise gebe ich meiner Tochter nur Medikamente, wenn sie die Grippe hat. Jetzt gebe ich ihr jeden Tag welche, denn während sie schläft, hustet sie die ganze Zeit. Mein Sohn genauso.”

Seit Januar will die Familie ausziehen, einen Antrag haben sie gestellt. Doch bisher dürfen sie die Massenunterkunft nicht verlassen. In solchen Einrichtungen leben in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen etwa 3.000 Menschen. Im thüringischen Suhl und in Halberstadt in Sachsen-Anhalt hatte es mehrere positive Corona-Tests gegeben. Weil Menschen hier auf engstem Raum zusammen leben, reagierten die Behörden sofort: Die Anlagen wurden unter Quarantäne gestellt und es wird intensiv getestet. In beiden Einrichtungen kam es zu Unruhen. Die Polizei musste eingreifen und holte einzelne Geflüchtete aus den Unterkünften.

Wir fahren nach Schneeberg in Sachsen. Hier steht eine der größeren Einrichtungen im Freistaat. Wir wollen wissen, wie es sich in Massenunterkünften lebt, wenn man Hygieneregeln beachten und Abstand halten soll. Wir sind mit zwei Bewohnern verabredet. Maissa Al-Khaleli lebt seit sieben Monaten in hier, sie beschreibt die Zustände in der Unterkunft.

Maissa Al-Khaleli

“Die Badezimmer sind immer verschmutzt, man kann nicht duschen. Der Müll ist immer voll. Es gibt keine Hygienekontrolle. Wir sind hier sehr viele und wenn es keine Kontrollen gibt, wird es auch nicht sauberer. [...] Wenn wir duschen, gibt es keine Badezimmertüren,



dafür müssen wir Müllsäcke als Abdeckung nehmen, wir haben nach Vorhängen dafür gefragt, sie haben uns keine gegeben.“

Während wir mit ihr sprechen, kommen immer mehr Bewohner aus den Häusern, in denen knapp 200 Menschen leben.

Mohammed Al-Saadi

“Sie zeichneten Linien auf, damit wir ein bis zwei Meter Abstand halten. Aber wir können uns nicht daran halten, denn 500 Personen haben nur eine Stunde Zeit zum Essen. Es ist jedes Mal ein große Gedränge und Schubsen, um Essen zu bekommen.“

Hussein Jamil erzählt uns, er habe selbst zu Schrubber und Eimer greifen wollen, doch es fehlte das Putzmittel.

Hussein Jamil

“Ich habe ihnen gesagt, ich brauche doch nur ein Reinigungsmittel, die Mitarbeiter hier haben gesagt: Es gibt kein Geld dafür. Ich habe ihnen gesagt, es gibt kein Klopapier, sie haben gesagt, wir haben keins.“

Die für die Aufsicht zuständige Landesdirektion widerspricht. Auf Anfrage heißt es schriftlich:

“Einen Mangel an Seife, Wasch- und Reinigungsmitteln sowie Toilettenpapier gibt es nicht. [...] Für die Reinigung der jeweiligen Zimmer durch die Bewohner steht je Haus ganztägig ein Raum mit Putzutensilien und Reinigungsmitteln zu Verfügung.“

Doch beim sächsischen Flüchtlingsrat ist man skeptisch. Angela Müller sagt, ihr sei aus mehreren Einrichtungen berichtet worden, dass Reinigungsmittel fehlten.

Angela Müller, Sächsischer Flüchtlingsrat

“Hinzu kommt, dass uns immer mal wieder Einzelpersonen berichten, dass sie, selbst wenn sie ihre eigenen Zimmer zum Beispiel reinigen möchten, dass dafür keine Utensilien zur Verfügung stehen. Reinigungsmittel zum Beispiel werden nicht bereitgestellt. Es gibt nicht ausreichend Seife oder Desinfektionsmittel. Wir beobachten aktuell, dass es auch stellenweise einfach sozusagen an diesen alltäglichen Dingen bereits scheitert.“

Zurück nach Dresden zu Familie Al-Khazali. Sie versucht seit Anfang des Jahres aus ihrer Massenunterkunft auszuziehen. Mutter und Kinder haben schweres Asthma, erzählen sie uns. Doch ihrem Antrag auf Umzug haben die Behörden bislang nicht zugestimmt.

Vater Al-Khazali

“Wir haben ungefähr im Januar einen Antrag gestellt. Der Sozialarbeiter in der Unterkunft hat ihn genommen. Seitdem warten wir. Während dieser Zeit hat sich der Gesundheitszustand und die psychische Gesundheit meiner Frau verschlechtert. Dann kam Corona und es hat alles gestoppt, es gibt keine Umzüge mehr und wir sollen weiter im Camp leben.”

Bislang durften in Sachsen in vier Fällen Geflüchtete aus den Massenunterkünften ausziehen, nachdem sie gegen die Unterbringung geklagt hatten. Familie Al-Khazali hat nicht geklagt. In den vier Fällen haben die Gerichte festgestellt: Gilt eine Person als besonders anfällig für das Virus, darf sie die Unterkunft sofort verlassen. Auf Nachfrage schreibt uns die Landesdirektion dazu:

“Für die Asylsuchenden besteht eine generelle, gesetzliche Pflicht in der Aufnahmeeinrichtung zu wohnen. Diese Pflicht ist auch im Falle einer Pandemie nicht aufgehoben, auch nicht für besonders vulnerable Gruppen.

Der Sächsische Flüchtlingsrat kritisiert: Die Landesregierung habe trotz der eindeutigen Gerichtsentscheidungen keine Konsequenzen gezogen.

Angela Müller, Sächsischer Flüchtlingsrat

“Was jetzt daraus folgen müsste, wäre zum Beispiel, dass das Innenministerium einen Erlass erlässt, in dem festgeschrieben wird, wie mit der aktuellen Situation zu verfahren ist. Solange das nicht passiert, gibt es keinen anderen Weg für die Einzelperson, als dass sich alle z.B. mit Hilfe eines Rechtsanwaltes an die sächsischen Gerichte wenden und ihr Recht einklagen.”

Familie Al-Khazali kann nur noch hoffen. Tagsüber werden sie versuchen so viel Zeit wie möglich draußen zu verbringen.